

Otto Demarmels : vom Leben eines professionellen Amateurs : Geld und Spiel

Autor(en): **Ryser, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 6: **Schwerpunkt Rotblau**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Demarmels: Vom Leben eines professionellen Amateurs

Geld und Spiel

[ryp.] Heute ist es kaum mehr vorstellbar: Es gab eine Zeit, als talentierte Fußballspieler noch keine Millionenverträge unterschrieben und das Spiel mit dem Ball wichtiger war als das Aushandeln von Prämien. Bis in die 1970er-Jahre hinein war es üblich, dass FCB-Spieler neben dem Fußball einer Erwerbsarbeit nachgingen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Einer von ihnen war Otto Demarmels. Sechsmal gewann er mit dem FCB die Meisterschaft, einmal wurde er Cupsieger, zweimal Alpen-cup-Sieger, einmal Ligacup-Sieger – und er spielte sogar im Viertelfinal des Europacups. Reich wurde er trotzdem nicht. Jeden Morgen um 8 Uhr stand er im Laden und wartete auf Kundschaft, die – wen wundert's – noch so gerne beim erfolgreichen Sportler einkaufte.

Streller, Yapi, Safari und Shaqiri aus der ersten Mannschaft, beim Training

Natürlich gab es auch in den 1960er-Jahren Spieler, die tagsüber keiner Erwerbsarbeit nachgehen mussten. Walter Mundschin zum Beispiel, aber auch Helmut Hauser und Ottmar Hitzfeld. Sie alle waren Studenten. «Sie hatten es natürlich locker.» Otto Demarmels sagt es ohne Neid. Er stellt es bloss fest; nüchtern. «Die verdienten mit dem Fußballspiel ihr Taschengeld. Damit konnten sie sich ihr Studium finanzieren. Das war eine Ideallösung.»

Demgegenüber war die Situation, in der sich Otto Demarmels befand, alles andere als ideal. Jeden Tag ging er zur Arbeit. Von acht Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags und von halb zwei bis halb sechs. Danach begann das Training. Bis um acht jagte er dem Ball hinterher. Viel Zeit für anderes blieb da nicht. Es



Otto Demarmels als Verkäufer bei Gerspach Sport



folgte das Abendessen, «vielleicht noch ein wenig fernsehen, ein Buch lesen und dann schlafen», so erinnert sich der ehemalige FCB-Spieler. Am nächsten Morgen musste er wieder zur Arbeit.

Sportartikelverkäufer und Fussballstar

Otto Demarmels verdiente sein Einkommen als Verkäufer bei Gerspach, einem Geschäft für Sportartikel. Tagein, tagaus kamen Fans in den Laden. Buben und Mädchen, Jugendliche und Erwachsene, Junge und Alte; viele von ihnen bloss, um von ihrem FCB-Idol persönlich bedient zu werden. Der ehemalige Nationalspieler lacht: «Ja, zu mir konnten alle kommen.» Ein Autogramm gab er immer. Auch auf Fragen der Fans ging er ein, gab bereitwillig Auskunft. Er war noch ein Star zum Anfassen. «Wir Spieler und die Zuschauer waren wie eine grosse Familie», so sagt er. Da gab es noch keine verdunkelten Busscheiben und Bodyguards, welche die Spieler abschirmten. «Statt mit dem Ferrari wie heute kamen wir mit dem Solex oder dem Fahrrad zum Training.»

Vieles war anders, damals. Zwar spielten auch Odermatt, Mundschnin, Benthaus und Co. vor zehntausenden von Zuschauern. So kamen am 12. April 1967 zum Cuphalbfinal gegen den FC Lugano 51'000 Zuschauer ins Stadion – ein FCB-Rekord bis heute. Wie heute war man schon damals im Europacup im Einsatz und mass sich mit grossen Mannschaften, reiste nach Moskau, Madrid, Glasgow oder Brügge. Allein: der Status war ein anderer. «Wir waren Amateure und mussten am nächsten Tag wieder zur Arbeit. So spielten wir am Mittwochabend in Sion, aber schon am Donnerstagmorgen waren wir wieder im Berufsalltag.»

Otto Demarmels hält kurz inne. Er denkt nach. «Natürlich», so meint er, «haben die Spieler auch heute Spass am Fussball. Wenn sie nach München, Barcelona oder Lissabon fahren dürfen, dann ist das etwas Grossartiges. Der Unterschied besteht darin, dass alles viel professioneller abläuft. Die Spieler kommen und gehen. Jeder macht seinen eigenen Weg. Ich habe heute noch Freundschaften aus jener Zeit.» Das sei im modernen Fussball kaum mehr möglich, meint er. Mit den Hitzfelds treffen sich die Demarmels regelmässig zum Jassen, mit Walter Mundschnin spielt Otto Demarmels Tennis und daneben traf er sich noch nach dem Ende der Sportlerkarriere jahrzehntelang mit den ehemaligen Teamkollegen zum wöchentlichen

chen Fussballspiel. Damit hat er vor Kurzem aufgehört. Der Körper ist anfälliger geworden und so zieht es Otto Demarmels vor, Tennis zu spielen.

Professionalisierung

Für die heutigen FCB-Stars ist Fussball mehr als ein Spiel. Vielleicht ist es gar kein Spiel mehr. Es ist zum Business geworden, zum «knallharten Geschäft», wie Otto Demarmels meint.

«Der Spieler», so schrieb der ehemalige FCB-Captain Ivan Ergic im September 2010 in einem Artikel in der Basler Zeitung, «wurde zum Produkt und der Fan beziehungsweise das Publikum sind zu gewöhnlichen Konsumenten respektive zur Kundschaft geworden.» Es habe dadurch eine Trennung zwischen Fans auf der einen und den Fussballern auf der anderen Seite stattgefunden. Ausgelöst durch das Profidenten einzelner kapitalistisch geprägter Geschäftsleute wurde das Fussballspiel, eine «bis anhin unschuldige menschliche Tätigkeit», so schreibt Ivan Ergic, «zu einer Verkaufsware». Spieler wie auch Fans wurden zu Opfern «der brutalen Erfolgslöge und der Kommerzialisierung, die ihnen aufgedrängt worden sind».

«Ivan Ergic mag recht haben.» Otto Demarmels nickt. «Wir Spieler und die Zuschauer gehörten damals noch zusammen.» Karli Odermatt etwa war zwar «der grösste Star, den der FCB jemals hatte», so findet sein damaliger Teamkollege. Trotzdem war er nicht unnahbar. Im Gegenteil. «In der Stadt wurden wir angesprochen und wir redeten mit den Fans. Das war schön.» Möglicherweise hängt das wirklich damit zusammen, dass damals die Spieler noch derselben gesellschaftlichen Klasse angehörten wie die meisten Fans, denn ihre fussballerischen Grosstaten wurden weder vermarktet noch versilbert.

Tatsächlich feierten Fussballer wie Odermatt, Demarmels oder Mundschnin ihre grössten Erfolge als Amateure. Im Gegensatz zu Profis, die heute in der Champions League um Ruhm, Ehre und sehr viel Geld spielen, ging es damals primär und vor allem anderen darum, zu gewinnen. Noch heute leuchten die Augen von Otto Demarmels, wenn er von jenem verrückten Meisterscup-Spiel gegen den FC Brügge im Jahr 1973 spricht. «Viermal waren wir ausgeschieden und immer wieder kamen wir zurück.» Am Ende schlug der kleine FC Basel den grossen FC Brügge, der in der



Otto Demarmels in Aktion

Und das liebe Geld...

Spieler kamen und gingen. Otto Demarmels blieb. «Mitte der 1970er-Jahre wurden die Jungen mit Profiverträgen ausgestattet.» Er nicht. Ihm wurde angeboten, dass der Club die Differenz zwischen seinem Erwerbseinkommen und jenem Einkommen, das er als Fussball-Profi erhalten würde, begleicht. Mehr nicht. «Ich hätte meinen Beruf aufgeben müssen.» Das kam für ihn nicht in Frage. Bis zum Ende seiner Karriere, 1982, ging er neben dem Training seinem Beruf nach. «Zwar musste ich gegen Ende meiner Karriere mein Arbeitspensum reduzieren, denn die Trainings begannen mit der Zeit bereits um 15.30 Uhr.» Doch ganz aufhören zu arbeiten, nein, das wollte er nie.

Heute verdienen alle FCB-Spieler mit den sportlichen Leistungen ihren Lebensunterhalt. Manche von ihnen sind sogar zu Millionären geworden. Viele träumen davon, es zu werden. In den 1960er- und 1970er-Jahren war das noch nicht möglich. Otto Demarmels stört das nicht. «Ich mag es allen Spielern gönnen, die heute viel Geld verdienen.» Man glaubt es ihm. Er ist nicht verbittert, enttäuscht oder traurig, dass er damals «bloss» als Amateur Fussball spielte. «Im Gegenteil: Der Fussball hat mir so viel gegeben. Wir reisten nach Moskau, Madrid und Mexiko. In den grossen Städten besuchten wir Museen und machten Stadtrundfahrten.» Die Spieler, welche heute zwischen Flugplatz, Hotel und Spielfeld hin und her hetzen, beneidet er nicht. «Ich hätte wohl sonst nie eine Familie – auch keinen Job, der mir Spass macht.» Otto Demarmels ist zufrieden. Er hat gegen Johann Cruyff gespielt, stand im Stadion Santiago Bernabeu in Madrid und, ja, er ist glücklich verheiratet, ist in der Geschäftsleitung einer Versicherungsagentur, ist fit und gesund. Was will man mehr?

Saison zuvor den Meisterscup gewonnen hatte, mit 6:4 und erreichte den Viertelfinal des Meisterscups – ein bisher einmaliger Erfolg in der Clubgeschichte. «Ich hatte das Gefühl, die Zuschauer würden uns erdrücken», erinnert sich der damalige Mittelfeldspieler. «Das war «bireweich.» Er lacht.

Ein Weltstar

Bis in die 1970er-Jahre hinein erhielt jeweils bloss jener Spieler, der aus dem Ausland geholt worden war, um die Mannschaft zu verstärken, ein anständiges Erwerbseinkommen. «Die ausländischen Profis waren zwar oft nicht besser als die anderen», so erklärt Otto Demarmels, «aber sie mussten eben immer überzeugend spielen, damit sie ihr Engagement rechtfertigen». Der Druck auf diese Spieler war, so scheint es, sehr gross. Einer, der daran zerbrach oder vielleicht auch an der fremden Kultur, war Teofilo Cubillas.

«Das war ein WM-Held.» Doch beim FCB reüssierte der peruanische Stürmer, der 1973 nach Basel kam, nicht. Ihm, dem in jedem Spiel an der Fussball-Weltmeisterschaft 1970 in Mexiko mindestens ein Tor gelang, glückte in Basel lange Zeit fast gar nichts. «Er kam leider mit unserer Art Fussball zu spielen nicht zurecht. Vermutlich hatte er gar keine Lust, hier zu spielen. Das war ein Weltstar und dann kam er plötzlich zum FC Basel. Er wurde also in die Provinz abgeschoben. Wahrscheinlich wusste er nicht einmal, wo die Schweiz liegt.»

Otto Demarmels war begeistert, als er Cubillas zum ersten Mal spielen sah. Die Leichtigkeit, mit welcher der Peruaner den Ball behandelte, muss einzigartig gewesen sein. «Wir dachten, dass wir nun den Europacup gewinnen würden.» Otto Demarmels meinte es ernst. Cubillas nicht. Erst im legendären Spiel gegen den FC Brügge spielte er so, wie man sich das in Basel erhofft hatte. «Er spielte sensationell». Sein ehemaliger Basler Mannschaftskollege ist noch heute begeistert. Danach verliess Cubillas den FCB und ging nach Porto.

Verwendete Literatur

Ergic, Ivan: Spieler werden zum Produkt, Fans zu Konsumenten. Ivan Ergic, ehemaliger Captain des FC Basel, über die Kommerzialisierung des Fussballs, in: Basler Zeitung, 14.9.2010, S. 18.
Interview mit Otto Demarmels.
Martin, Michael: Das Glück des mannschaftsdienerlichen Individualisten, in: Basler Zeitung, 27.28.5.2000, S. 58.
Zindel, Josef: FC Basel – 1893 bis 1993, Basel: Buchverlag Basler Zeitung, 1993
Zindel, Josef: FC Basel. Emotionen in Rotblau, Basel: Opinio Verlag, 2001.